№ 148. Sonnabend, am 11. December 1841.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt
für die Provinz Preussen
und die angrenzenden Orte.

Das geheimnißvolle Räthsel.

Eine Humoreske aus der Wirklichkeit.

I.

Einleitung.

Was ich bringe, fragst Du mich?
„Nichts als Wahrheit, recht und schlicht.“

Nach Morier (Vorrede zu „Zohrab der Geißel“) sollte jeder Schriftsteller verpflichtet sein, bei historischen Dichtungen dem Leser anzugeben, wie viel Geschichte und wie viel Phantasiegebilde er darbietet, damit nur die historischen Thatsachen aufbewahrt würden, die Dichtung indeß, nachdem sie den Zweck der Unterhaltung erreicht hätte, immerhin vergessen werden möchte.

Hiemit soll nun dem Leser zwar kein merkwürdiger Zeitabschnitt der Weltbegebenheiten, sondern nur eine einfache Geschichte aus dem bürgerlichen Leben vorgeführt werden. Sie greift nicht in das Schicksalsrad von Nationen, sie will nur eine unterhaltende Scene aus einem Familienkreise darbieten; doch bin ich zu gewissenhaft, um den Leser über die Wahrheit der Thatsache in Ungewißheit zu lassen und erkläre daher hiemit pflichtschuldigst, daß Alles, nur mit veränderten Namen, sich in Wirklichkeit zugetragen hat; selbst die Ausschmückung des Ganzen ist kein Phantasiegebilde.

II.

Der Geburtstag.

Nun willkommen, Sternlein und guter Mond
In der Nacht!
— — — — — — — — —
Kommt und zündet die himmlischen Lichter an,
Daß ich lustig mit schwärmen und spielen kann.
Arndt.

Es war am Abend des 7. November 1816, als sich eine zahlreiche Gesellschaft in dem prachtvoll erleuchteten Hause des reichen Kaufmanns Lümer zu Königsberg in der *Gasse zur Feier des 23sten Geburtstags der Hausfrau eingefunden hatte.

Lümer war fünf Jahre mit der liebenswürdigen Fanny, der einzigen Tochter des sehr geachteten und reichen Banquiers Salen, verheirathet, und das zweite Püppchen lächelte bereits dem frohen Elternpaare frisch und gesund, die süßen Elternnamen lallend, entgegen. So eben hatte das ältere Kind, ein schöner bausbackiger Knabe, der Gesellschaft mit kindlicher, kaum verständlicher Sprache den kurzen, mit Mühe erlernten Geburtstagswunsch für die Mutter in liebenswürdiger Naivetät hergesagt und sich dann verschämt an den Busen der Mutter versteckt, als die Thüre sich öffnete, und der längst erwartete Großpapa, ein Fünfziger in voller Kraft des Alters, eintrat, der sich erhebenden Gesellschaft einen freundlichen „guten Abend“ brachte, dem entgegenkommenden Schwiegersohne wohlwollend die dargereichte Hand drückte, die Tochter herzlich

umarmte und dem jubelnden Kleinen schäkernd in die Wangen kniff.

Die erwarteten Gäste waren nunmehr sämmtlich erschienen, und die gewöhnlichen, theils freundschaftlichartigen, theils kalten, theils stürmisch-zerfahrenden, aber meistens unbedeutenden Redensarten, womit eine vornehme Theegesellschaft in der Regel die Sitzung anhebt, waren genugsam ausgewechselt. Es entstand eine wehmüthige Pause, nur hie und da durch das Geklirr einer Tasse oder das Schlürfen einer ächten Theetrinkerin unterbrochen. Nur zu Zeiten quoll aus dem Dampfe, der sich aus den Tassen um die Köpfe der Trinkenden lagerte, ein allgemeines Wort, noch seltener aber ein Witzfunke, der sich mit Gewalt aus der allgemeinen Lethargie Bahn zu brechen schien. Indeß auch dieser verhallte spurlos, da er keinen Anhaltpunkt und keine Nahrung gewann. Man hatte so viel Zeit und man nahm sich doch keine, irgend ein interessantes und anhaltendes Gespräch anzufangen, bis endlich der Schwiegervater den Feuerbrand hergeben mußte, woran die Gesellschaft erwarmte und ihre Geistes-Leuchtkugeln und Schwärmer entzündete.

III.

Das Thema.

Nicht ohne Schaudern greift des Menschen Hand
In des Geschick's geheimnißvolle Urne.
Schiller.

Der kleine Neffe hatte es sich nicht nehmen lassen, dem Großvater auf dem Schooß, der Theegesellschaft zu präsidiren, war aber eigensinnig genug, mit Niemandem als nur mit dem Großvater conversiren zu wollen, dem er, bei der Stille, die im Saale herrschte, aus Langeweile allerlei muthwillige Possen spielte, die ein glücklicher Großvater so gern von seinen muntern Enkeln hinzunehmen pflegt. Der kleine Eduard unterhielt sich von allen Anwesenden allein ganz angenehm und selbst der Großvater vergaß zuweilen die Gesellschaft und wurde ein Kind mit und ließ dem Kleinen allen möglichen Willen. Plötzlich jubelte Eduard laut auf, er hatte die Perücke des Großvaters durch mehre Manöver glücklich erobert und bemühte sich nun, sie mit seinen kleinen Händen sich selbst aufzusetzen, war aber unglücklich genug, sie fallen zu lassen, und als er nun hinuntersprang, sie aufzuheben, trat er mit den Füßchen so herzhaft darin herum, daß von der ehrwürdigen Form wenig mehr zu sehen war. Durch die ganze Gesellschaft war bei diesem entsetzlichen Attentate ein elektrischer Schlag gefahren, und nur noch in den Mundwinkeln lauerte der Schalk, wie Herr Salm die Entweihung seines Heiligthumes aufnehmen würde, um im guten Falle gleich alle Lachmuskeln in Bewegung zu setzen, oder anderseits Jeremiä Klagelieder anzustimmen. Der Großvater hatte indeß heute so seine guten Stunden und gab durch sein herzliches Kichern selbst den Ton an, wonach, wie bei einem Durchbruch, die Fröhlichkeit durch die so lange fesselnden Banden der Langeweile unaufhaltsam hervorströmte, um dieses Ereigniß nach aller möglichen Länge und Breite in tragischer, komischer, tragikomischer und anderer ischer und mischer Hinsicht zu besprechen, damit das Thema ja recht lang vorhalte und man nicht in die Verlegenheit komme, Stadtneuigkeiten hervorzukramen, wovon der alte Salen, horribile dictu, ein für allemal ein abgesagter Feind war. Ja der wunderliche Alte hatte immer, nachdem er sich die Neuigkeiten in trockner Prosa verbeten, noch ein Paar Verse, die er irgendwo gelesen hatte, bei der Hand, die er Jedem zum Besten gab, der es sich aus Gewohnheit doch einmal einfallen ließ, gewöhnliche Theeklatschen aufzutischen und die wir auch den geehrten Lesern nicht vorenthalten wollen. Sie lauten:

Sagen alter Kafeschwestern
Mit Figuren ausgesteppt,
Selbst den todten Tag von gestern
Bringt man endlich angeschleppt;
Alles rührt man gut zusammen,
Kocht es an des Neides Flammen,
Gähnet dann mit Sympathie
Ueber die verwünschte Brüh'
Und schöpfet nach Belieben.

Endlich hatte der Sturm sich gelegt, man schöpfte Athem und konnte wieder zu Worte kommen. „Wenn doch der Schwiegervater einmal seine Perücke ganz ablegen wollte," sagte nun Herr Lümer zur Gesellschaft gewendet und auf das schöne schwarze Haar des alten Salen deutend, fuhr er fort: „Es ist bei diesem kräftigen Haarwuchs eine wahre Schande, eine Perücke aufzusetzen, die die ganze französische Revolution und den siebenjährigen Krieg mitgemacht zu haben scheint. Ja, Herr Schwiegervater," wandte er sich zu diesem, „wir haben Sie schon Alle recht inständig gebeten, doch die Perücke abzulassen, aber ich glaube, wenn Sie sich damit vom Tode retten könnten, Sie würden sich auch dann nicht eines Bessern besinnen und lieber sterben, um nur mit der Perücke begraben werden zu können."

„„Ei, ei, mein lieber Sohn, das wäre doch zu arg, so sehr möchte mir doch die Perücke nicht ans Herz, oder vielmehr an den Kopf gewachsen sein. Wenn der Tod einmal kommt, und mich unter der Bedingung noch leben lassen will, daß ich diesen Schmuck ablege, so würde ich doch ohne alle Umstände darnach greifen, denn es gefällt mir hier und besonders in so angenehmer Gesellschaft"" setzte er verbindlich hinzu, „„noch recht wohl.""

„Nun, hören Sie, lieber Schwiegervater, wir wollen doch grade nicht auf die gnädige Laune des Herrn Hain warten. Wenn Sie das garstige Ding auf immer ablegen wollten, möchte ich im Stande sein, sie mit Haut und Haar zu verzehren. Es ist zwar kein herrlicher Bissen, doch möchte ich mich schon, der angegebenen Bedingung wegen, der härtesten Qual unterziehen."

„„Mein lieber Lümer,““ schmunzelte der Alte, „„wenn ich Dich nun beim Wort nähme? wenn ich nun den Einfall bekäme, dieses garstige Ding, wie Du es nennst, abzulegen, und Du ohne Gnade und Barmherzigkeit das garstige Ding verzehren müßtest? Du versprichst etwas, was Du nicht halten kannst, noch wirst, und das soll ein rechtlicher Kaufmann nie thun. Ich bin mit Ehren alt geworden und habe mich immer gehütet, leichtsinnig mit dem Versprechen umzugehen, und deßhalb baut auch Jedermann fest auf mein Wort.““

„Nun dann würde ich die Augen schließen, die Nase verstopfen, Essig und Oel an die Perücke thun, und sie dann mit Champagner hinunter spülen,“ rief der Schwiegersohn lachend aus.

„„Ich halte Dich beim Wort,““ schmunzelte Herr Salen. „Dein Uebermuth soll gehörig bestraft werden. Die Gesellschaft ist Zeuge Deiner unerhörten Frevelthat, vor der ganzen Gesellschaft sollst Du es auch büßen. Ich sehe schon Deine greulichen Grimassen; wie wird Dir, mein Sohn?““

Man scherzte, lachte und neckte sich bis nach Mitternacht, allein der Schwiegervater machte keine Anstalten, sein Hauptstück verzehren zu lassen. Spät erst trennte man sich, wiederholentlich sich einander versichernd, daß man sich gar trefflich amüsirt habe.

Die ganze Stadt lag schon lange im tiefen Schlummer, selbst die Häuser schienen einigen Herren schlaftrunken zu nicken, doch man kennt das wohl, es nickten nur die guten Herren. Auch im Hause des Herrn Lümer erlosch ein Licht nach dem andern, und bald war das so eben noch lebendige Haus ein stilles Grab.

Nur ein kosmopolitischer Nachtwächter wanderte noch durch die Straßen und sang nach der von den Urvätern ererbten Weise sein heiseres: „bewahret euer Feuer und auch euer Licht!“ und zog seine ebenfalls mitgeerbte Perücke tiefer über die schlaftrunkenen Augen.

V.

Die Verwickelung.

Noch ruhen in dem Zeitenschooße
Die schwarzen und die heitern Loose.
Schiller.

Am 7. November 1817, Abends 7 Uhr, glänzte wiederum das Haus des Herrn Lümer in einer ungewöhnlichen Helle, und jedem Vorübergehenden ward es klar, dort werde heute ein Fest gefeiert; wie dieses auch der Drang der sich einfindenden Wagen mit feingeschmückten Herren und Damen bekundete. Ein Jahr war nun nach dem im vorigen Kapitel beschriebenen Geburtsfeste vergangen und es sollte heute das vierundzwanzigste gefeiert werden. In der Familie war es beinahe beim Alten geblieben. Der Großvater trug noch in fröhlicher Gesundheit seine Perücke, diesen Zankapfel für die jüngern Geschlechter, das junge Ehepaar lebte noch glücklich und zufrieden, ein seltener Fall bei unsern modernen Ehen, und nur in dem kleinen Kreise hatte sich seit vorigem Jahre noch ein Schwesterchen eingefunden, welches heute, sechs Wochen nach der Geburt, in den Bund der Christen aufgenommen war. Die Hausfrau hatte ihre Kinder bereits zur Ruhe gebracht und bewillkommte mit ihrem Gemahl die eingeladenen Gäste, die fast sämmtlich dieselben waren, welche im vorigen Jahre das Fest gefeiert hatten.

Man war versammelt und nur noch der Großvater ließ, wie im vorigen Jahre, auf sich warten. Plötzlich wurden von zwei Dienern des Hauses die Flügelthüren des Saales weit geöffnet, und einer derselben meldete ganz gravitätisch den Herrn Banquier Salen an.

Verwundert sah man sich gegenseitig an, denn Herr Salen war sonst eben kein Freund von vielen Complimenten; aber wie stieg die Verwunderung zum Erstaunen, zur Verwirrung, als jetzt der Schwiegervater feierlich eintrat, sein eignes schwarzes Haar glänzend gebürstet, und in der rechten Hand auf dem Perückenstocke — die unheilschwangere Perücke. So trat er majestätisch mitten in die Versammlung, verbeugte sich höflich aber stumm und hob dann, sich zu seinem ganz verduzten Schwiegersohne wendend, dem beim Anblick der Perücke ungefähr zu Muthe war, wie dem Teufel, als er weiland Twardowski's Weib ehelichen sollte, folgendermaßen an:

„Mein lieber Schwiegersohn, Du wirst Dich hoffentlich noch Deiner vermessenen Worte, die Du heute vor einem Jahre hinsichts dieser Perücke äußertest, wohl erinnern. Sollte dieses wider Erwarten nicht der Fall sein, so wird die hier anwesende verehrte Gesellschaft, die Zeuge Deiner Vermessenheit war, die Güte haben, Dir Deine Worte ins Gedächtniß zurück zu rufen. Du siehst mich hiemit fest entschlossen, die Perücke hier auf immer, unter der Bedingung abzulegen, daß Du Dein gegebenes Ehrenwort hältst und selbe verzehrst. Den verlangten Essig und das Oel will ich auf etwaiges Begehr erlassen, der Champagner wird sogleich erscheinen. Sollte Jemand aus der Gesellschaft vielleicht Appetit haben,“ setzte er lächelnd hinzu, „Dir helfen zu wollen, so will ich dieses gern zugeben. Ich bestehe aber fest darauf, daß die Perücke verzehrt wird.“

(Schluß folgt.)

Seltsame Grabschrift.

Im Leben roth wie Zinober
Liegt er hier todtenbleich,
Er starb am 9. October,
Am zwölften war seine Leich'.

Reise um die Welt.

** Ein seltner Vorfall hat sich in Madrid ereignet. Man gab zum ersten Mal das Drama von A. Dumas: „Eine Heirath unter Ludwig XV.,“ das Publikum verlangte stürmisch den Namen des Uebersetzers zu erfahren; der anwesende Alkade (Polizeivorstand) befahl dem Direktor, ihn zu nennen; dieser aber erwiderte, er kenne ihn selbst nicht. Der Alkade legte nun dem Direktor eine Geldbuße von 200 Realen auf. Dieser suchte allenthalben nach dem Uebersetzer, und es gelang ihm auch, ihn vor das Publikum zu bringen. Derselbe erklärte nun: er erachte es eines spanischen Schriftstellers unwürdig, sich mit Lorbeern zu schmücken, die dem französischen Dichter gebührten; der hierin herrschende Gebrauch sei ihm zuwider; er gebe nur nach, um dem Wunsch des Publikums zu genügen, und den Direktor aus der Verlegenheit zu ziehen. Diese Anrede wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. — „So ist's Recht, stolz lieb' ich den Spanier, wenn auch der Becher überschäumt.“ Was sagen aber unsere deutschen Uebersetzer dazu, die gern ihre Uebertragungen als eigne Machwerke ausgeben möchten? Es wäre gut, wenn sie sich etwas von dem Stolze des Spaniers aneigneten; könnte nicht schaden!

** Es ist gewiß eine der schönsten Vorzüge unserer Muttersprache, daß sie in sich die Elemente zu einer unversiegbaren, stets in neuen Formen sich offenbarenden Bildsamkeit trägt, und dadurch sich eines Reichthums erfreut, wie kaum eine andere Sprache. Dabei möchte es aber doch zu wünschen sein, daß diese noch immer in ihrer Entwickelung begriffene Freiheit nicht ausarte, was sich nicht allein darin zeigt, daß nach Abstellung der alten sogenannten Kanzleisprache eine ganz neue sich geltend zu machen droht, sondern auch in solchen Formenbildungen und Ausdrücken, wie man neulich von einem „letzthinnigen Landtage“ und in einem vielgelesenen kritischen Blatte von „gedanklicher Sauberkeit“ las.

** In dem alten polnischen Städtchen Olyka ist eine aus kostbarem Marmor gebaute Kirche, welche Fürst Stanislaus Radziwil aufführen ließ. In der Kirche giebt es etwas Besonderes: reiche Katzen. Diese Katzen, deren bedeutende Familie von den Gräber- und Kirchenratten lebt, besitzen einen von dem Gründer ausgeworfenen Fond, und sind dafür bezahlt, alle Mäuse und Ratten aufzuzehren, welchen die Lust ankommen möchte, sich den fürstlichen Gräbern zu nähern. Es ist dies die ausgezeichnetste Katzen-Familie im ganzen Lande, zum mindesten gewiß die reichste. Wenn einmal diese Stelle offen ist, muß es Kandidaten genug im Lande geben.

** Ein Seitenstück zu Bosco, Petorelli, Döbler und Philippe, bildet der junge Hexenmeister Alexander, der vor einiger Zeit in Hamburg nach Döbler bewundert ward und neulich in Wismar alle Zuschauer zur Bewunderung hinriß. Döbler hat in seinem Hute Pfannkuchen gebacken, Alexander aber — Myrthenkränze. Auch ließ er ein Pistol mit einer Kugel laden, dann das Pistol auf sich abschießen und fing die Kugel mit der Hand auf, wie einen Spielball. Der Tausendsasa! Zuletzt nahm er einen Eimer voll Wasser und goß ihn dem Publikum über die Köpfe. Alle schrieen auf, aber statt des Wassers, das er ausgeschüttet hatte, fielen Bonbons, Blumen und allerhand Näschereien auf das Publikum.

** Folgendes liest man im Insertionsblatt der Leipziger Zeitung: Ein junger Kaufmann, welcher gesonnen ist, in einigen Monaten sein Geschäft zu begründen, im Alter von 22 bis 25 Jahren, sucht auf diesem Wege, da angeborne Blödigkeit ihn bisher abhielt, sich dem schönen Geschlechte zu nähern, eine Lebensgefährtin, welche in gleichem Alter mit ihm steht, und dabei die zu einer glücklichen Ehe nöthigen Eigenschaften, einen von äußerlichen Gebrechen freien Körper, hauptsächlich aber ein disponibles Vermögen von 20 bis 30,000 Thalern besitzt. Sollte das Vermögen das Doppelte der genannten Summe betragen, so würden sich die Ansprüche auf die persönlichen Eigenschaften um die Hälfte reduciren, und ein noch einmal so hohes Alter kein Hinderniß sein.

** *Εὕρηκα!* Ein Fund für die Liebhaber deutscher Naturpoesieen und für die Verbreiter der dichterischen Volksliederlichkeit:

Bienlein brummt, sum, sum, sum,
Weiß schon warum, rum, rum,
Fliegt zur Herzliebsten hin,
Röslein schön roth und grün. :,:

Für ein Billiges verrathen wir patriotischen Sammlern unsere Quelle. Herr Karl Mayer hat übrigens diese vier Zeilen nicht gemacht, was ihm der Wahrheit gemäß bescheinigt wird, ehe er remonstrirt.

** Die beliebtesten russischen Schriftsteller heißen: Krulow, Bulgarin, Weltmann, Sagoskin, Schischkow und Panagew.

** Obgleich es von Tiberius eine große Kunst war, durch seine Sparsamkeit nach seinem Ableben 250 Millionen zu hinterlassen, so war es gewiß eine noch größere Kunst von seinem Neffen Caligula, diese Erbschaft von 250 Millionen in zwölf Monaten rein durchzubringen.

** Apicius jagte fünf Millionen durch die Gurgel, und als noch eine Million übrig blieb, vergiftete er sich, weil er es unter seiner Würde fand, von einer solchen Kleinigkeit noch einige Zeit zu leben.

** Neulich kam in Prag ein Bedienter, der in die Theaterkanzlei nach Billets zur Vorstellung von Scribe's „Glas Wasser“ geschickt wurde, mit der Nachricht zurück: „Der Schauspieler, der das Glas Wasser macht, ist krank geworden.“

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 148. Am 11. December 1841.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Theater.

Den 7. Dec. 1) Der Pariser Taugenichts. Lustsp. in 4 Akten n. d. Fr. von Dr. Töpfer. 2) Das Fest der Handwerker. Vaudeville in 1 Akt von L. Angely.

Den 8. Dec. Zum Benefize für Herrn Ditt: Don Juan, oder: der steinerne Gast. Oper in 2 Akten von Mozart.

Es muß ein wahrer Göttergenuß sein, dieses unsterbliche Meisterwerk einmal in allen seinen Theilen und nach allen Seiten hin so recht vollendet dargestellt zu sehen und zu hören. Paris hatte einst das Glück. Die Henriette Sonntag gab die Donna Anna, Sabine Heinefetter die Elvira und die Malibran sang die Zerline; den Octavio sang Rubini und Lablache den Comthur rc. Es ist dies eine Besetzung, die gewiß den kühnsten Wunsch noch übertraf, einzig in ihrer Art schon deßhalb, weil sie in solcher Vollkommenheit wahrscheinlich nie wieder vorkommen wird. Denn welche Bühne hat drei Sängerinnen ersten Ranges aufzuweisen, die zugleich vollendete Künstlerinnen in der Darstellung sind? — Mozarts Don Juan bleibt immer eine Riesenaufgabe, die gewiß nur äußerst selten ganz befriedigend gelöst werden wird. Die Kritik muß daher in ihren Anforderungen nicht zu ausschweifend sein, sie muß ihr Maaß an die einmal vorhandenen Kräfte einer Bühne legen und damit messen. Von diesem Gesichtspunkte aus wird sie dann immer vieles Lobenswerthe finden.

Den Preis des Abends errang Herr Genée als Leporello. Frei von aller Uebertreibung und von dem Streben, aus diesem Charakter einen Hanswurst zu machen (ein Fehler, in den die meisten Darsteller dieser Rolle verfallen), schuf Herr Genée ein wahrhaftes und zugleich launiges Bild des gewandten, verschmitzten, zugleich aber auch feigen Dieners, sobald es auf seine höchsteigene liebe Haut abgesehen ist. Alle Abstufungen dieses in der That schwierigen Charakters wußte Herr Genée mit gänzlicher Verleugnung seiner Individualität zu einem lebenden Ganzen zu verschmelzen und zeigte sich daher im strengsten Sinne des Wortes als Künstler. Hinsichts der musikalischen Ausführung seiner Partie verdient Herr Genée, unterstützt von einer biegsamen und wohlklingenden Stimme, ebenfalls die größte Anerkennung, die ihm auch in reichem Maaße zu Theil wurde.

Herr Duban sang die Partie des Octavio, namentlich die beiden Arien, mit schöner weicher Stimme und tiefem Gefühl. Der lebhafte Beifall des Publikums war ein wohlverdienter.

Dem. Scherbening als Donna Elvira hat uns angenehm überrascht. Unter allen ihren bisherigen Partieen möchte Ref. gerade die heutige für die gelungenste halten, in musikalischer Hinsicht nämlich. Dem. Sch. hat heute das rühmlichste Zeugniß von ihrem Fleiße und von ihrem ernsten Streben in der Kunst abgelegt, und es gereicht uns zum wahren Vergnügen, dieses hiermit öffentlich anerkennen zu können. Ganz vorzüglich gelang ihr die wunderherrliche Arie mit der einzig schönen Instrumentirung: „Mich verläßt der Undankbare". Der günstige Eindruck, den dieses Musikstück hervorbrachte, würde noch größer gewesen sein, wenn der Ausdruck des Gesichts dem tiefen Schmerze in den Tönen mehr entsprochen hätte. In dieser Arie liegt eine gewaltige tragische Kraft. Im Bewußtsein all' des Jammers betrogener, ja verspotteter Liebe, überläßt sich Elvira Anfangs dem Gefühl glühender Rache, das zuletzt aber einer schmerzlichen Wehmuth Platz macht, da das unglückliche Weib immer noch mit verzehrender Leidenschaft an dem Treulosen hängt. Welch' großartiger Kontrast! Und welche Wirkung bei treffendem Mienenspiel! Die Stimme der Dem. Sch. klang bei weitem heller und klarer als sonst, und dies giebt uns die Hoffnung, daß die junge Sängerin bei fleißigem Studium von deutschen klassischen Gesangsstücken, wo alles auf die Entwickelung eines großen, vollen Tones ankommt, das Material ihrer Stimme noch bedeutend vervollkommnen wird. Den Beweis dafür lieferte sie schon heute.

Die Partie der Donna Anna ist eine große Aufgabe. Sie verlangt eine Künstlerin, gleich groß in der Darstellung, wie im Gesange. Dem. Sack gebührt für ihr schönes Streben nach dem Besten ehrende Anerkennung. Was ihr an Feuer der Darstellung fehlte, ersetzte sie durch ihren vortrefflichen, kunstfertigen Gesang. Als besonders gelungen hebt Ref. das Duett mit Octavio und das Allegretto der letzten Arie: „Laß mich nur" hervor, worin die Koloraturen mit großer Fertigkeit, perlend und rein ausgeführt wurden. Das vorhergehende Larghetto: „Ueber alles bleibst Du theuer" hätte wohl etwas langsamer genommen werden müssen. In dem köstlichen Terzett der Masken: „Gieb Kraft zu dieser Stunde" trat die klangvolle Stimme der Dem. Sack sehr wohlthuend hervor.

Die Darsteller des Don Juan genügen in der Regel nur nach einer Seite hin, entweder im Spiel oder im Gesange. Beide Erfordernisse dieser Rolle trifft man selten vereinigt an. — Herr Ditt spielte vortrefflich. Unterstützt von einer äußerst stattlichen und liebenswürdigen Persönlich-

keit, erscheint dieser talentvolle Künstler zum Don Juan wie geschaffen. In allen seinen Bewegungen zeigte Herr Ditt einen feinen, höchst nobeln Anstand und jene leichtsinnige Liebenswürdigkeit, die unwiderstehlich hinreißt. In den letzten Scenen entwickelte der Künstler eine wahrhaft tragische Größe. Im Gesange konnte Herr Ditt in dem Maaße nicht befriedigen, da es seiner Stimme an dem nöthigen Klange gebricht, um einen großen Raum auszufüllen. Am besten gelang ihm das Duett mit Zerline und das Ständchen im zweiten Akt. In den Ensembles drang die Stimme zu wenig durch. Jedenfalls aber war es überraschend und interessant, Herrn Ditt, der als Schauspieler mit Recht ein Liebling des Publikums ist, auch einmal als Sänger auftreten zu sehen.

Die Zerline wurde von Dem. Hanff mit zierlicher Gewandtheit und Natürlichkeit dargestellt. Der Vortrag der Gesangsstücke, namentlich der beiden in ihrem Genre unübertrefflichen Arien, war ganz allerliebst. Dem. Hanff ist bis jetzt noch zu wenig beschäftigt worden; es läßt sich aber erwarten, daß sie bei ihrem überall sichtbaren Streben und Fleiße sich recht bald die Gunst (?) des Publikums erwerben wird.

Den Masetto gab Herr L'Arronge, der seinen Platz immer bestens ausfüllt, mit Wahrheit und ergötzlicher Laune, wie auch Herr Dümon als Comthur nach besten Kräften mitwirkte.

So viel im Einzelnen über die heutige Aufführung. Die Gesammt-Ausführung ließ noch Manches zu wünschen übrig. So waren z. B. in einigen Nummern die Tempo's vergriffen. Das schöne Quartett im ersten Akt ging ohne Wirkung vorüber, weil es gar zu eilig gesungen wurde und der festen Haltung entbehrte. Die Ouverture wurde mit unbegreiflicher Mattigkeit, ganz ohne Licht und Schatten exekutirt. Wenn dieses Meisterstück nicht im Stande ist, die Ausführenden selbst hinzureißen und zu entflammen, so wissen wir kein zweites zu nennen.

Daß die Ausstattung der Opern unter unserm tüchtigen Director Herrn Genée immer höchst anständig, ja glänzend ist, hat sich schon so oft bewährt, und versteht sich so von selbst, daß es dieser Bemerkung über die heutige Oper kaum noch bedarf. F. W. Markull.

Kajütenfracht.

— Mittwoch, den 15. December, findet, wie bereits früher erwähnt wurde, das Benefiz des Herrn L'Arronge statt: Kotzebue's deutsche Kleinstädter und Laube's Um Mitternacht. Beide Stücke sind drastisch komisch, die Elite unserer Bühne ist darin in dankbaren Rollen herausgestellt, und für Herrn L'Arronge werden sich gewiß auch dankbare Rollen herausstellen, aus denen ihm, wenn er sie den Tag nach seinem Benefize öffnet, die blanken Häupter seiner Lieben entgegenlachen, ohne daß ihm ein Haupt fehlt, auf das er gerechnet hat.

— Morgen kommt ein Lustspiel zur Aufführung, welches an Feinheit der Handlung und Glätte des Dialogs den besten deutschen Lustspielen an die Seite gestellt werden kann. Es ist dies: Maria von Medicis, von E. P. Berger. Die hiesigen Theater-Freunde erinnern sich noch des Genusses, welchen ihnen das Lustspiel: die Bastille desselben Verfassers gewährte, das morgen aufzuführende Stück wird sie nicht minder erfreuen.

— Das letzte Herbstexamen in der Schulanstalt des Herrn Roscius auf Neugarten befriedigte auf das Vollkommenste und lieferte den Beweis, wie weit unser Elementar-Unterricht gediehen ist. In allen Lehrgegenständen zeigten die Schüler besondere Aufmerksamkeit und gaben die schönsten Beweise ihres Fleißes. Ebenso zeichneten sich die 12- bis 14-jährigen Schülerinnen durch ihre so geschmackvoll wie sauber gearbeiteten Handarbeiten aus, die selbst von Sachverständigen nicht unbefriedigt aus der Hand gelegt wurden.

Repertoir.

Sonntag den 12. Dec. Zum ersten Male: Maria von Medicis. Original-Lustsp. in 4 Akten von Berger.

Montag den 13. Dec. Zum ersten Male wiederholt: Kardinal Richelieu oder die Tage der Geäfften. Histor. Schausp. in 5 Akten von Bulwer.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 4. bis 10. December 1841.

Bei den jetzigen so sehr heruntergegangenen Preisen ist der am Markt gewesene Weizen zu Boden gebracht worden, und was noch ankommt, wird ohne auszubieten gleich gespeichert, um bessere Zeiten abzuwarten, die man im neuen Jahre erwartet. — Ausgesetzt zum Verkauf wurden in dieser Woche: Weizen 18 L., Roggen 46 L., Erbsen 56 L., Gerste 11 L., Bohnen 1 L. Davon wurden verkauft zu folgenden Preisen: 2/3 L. Weizen 123pf., 37 L. Roggen und 1 5/6 L. Gerste ohne den Preis bekannt zu machen, 7 L. Erbsen à 292 1/2 fl. und 3 L. à 280 fl., 1 L. Bohnen à 272 fl. An der Bahn wird gezahlt: für Weizen 70—90 sgr., Roggen 45—50 sgr., Erbsen 40—48 sgr., Bohnen 44—40 sgr., Wicken 44—47 sgr., Hafer 15—19 sgr. pro Schffl. Spiritus 13 1/2—14 Thlr.

August Meißner,
chirurgischer Instrumentenmacher, Bandagist und Messerfabrikant in Danzig, Breitgasse No. 1147., neben dem Lachs, empfiehlt alle Arten Bruchbandagen und chirurgische Instrumente, alle Arten feiner Messer, als: Rasier-, Vorlege-, Tisch-, Taschen-, Jagd- und Federmesser; so wie alle Arten Scheeren, Feuerstahl, Tabaksmaschienen, Streichriemen und andere feine Stahlarbeiten rc. Da ich alle meine Fabrikate vom besten Material anfertige und alle Reparaturen von Messern und Scheeren annehme, so kann ich, neben der Versicherung billiger und prompter Bedienung, für deren Güte mit Gewißheit aufkommen.

Aufgabe des Geschäfts
wegen werden vorkommende Waaren sehr billig verkauft: Holländ. Leinewand, das Stück 60 Berl. Ellen lang, 12, 13, 14, 15 bis 20 Thlr., die feinste Oberhemden-Leinewand das Stück 22 bis 30 Thlr., bettbreite schwere Bettdrelle die Elle 10 Sgr., federdichte Inlettleinen die Elle 4 bis 9 Sgr., Drellgedecke mit 6 Servietten $2\frac{1}{2}$ und 3 Thlr., gezogene Damastgedecke mit 6 bis 24 Servietten 4 bis 24 Thlr., feine Handtücher das Dutz. $2\frac{1}{2}$, 3, 4 bis 5 Thlr., dergl. damastene das Dutz. $6\frac{1}{2}$ Thlr., $\frac{5}{4}$ gr. weiße leinene Tücher das Dutz. $2\frac{1}{2}$ bis $4\frac{1}{2}$ Thlr., echte Ueberzugleinen die Elle 4 bis 6 Sgr., Negligeezeuge die Elle 5 Sgr., 28 Ellen lange feine Gardinen-Mousseline das Stück 3 u. $3\frac{1}{3}$ Thlr., 2 Ellen lange Tischtücher 20 Sgr., dergleichen $2\frac{1}{2}$ Elle lange 1 Thlr., bunte und grau und weiße leinene Caffeeservietten $1\frac{2}{3}$ bis 3 Thlr., bunte leinene ächte Tücher das Dutz. 4 Thlr., den seidenen ähnlich, Resterleinen die Elle 5, 6 bis 15 Sgr., Creas und schlesische Leinewand das Stück $8\frac{1}{2}$ bis 16 Thlr., abgepaßte Unterröcke 1 Thlr. 5 Sgr., weiß gebleichter Parchend die Elle $2\frac{1}{2}$, $3\frac{1}{2}$, 4 bis $6\frac{1}{4}$ Sgr., der beste ungebl. Parchend die Elle 4 Sgr. Die Preise sind fest. F. Rehage aus Königsberg,
Langgasse Nr. 407., 1 Tr. hoch,
dem Rathhause gegenüber.

Frischen großkörnigen Astrachaner Kaviar empfiehlt Andreas Schultz,
Langgasse Nr. 514.

Pferdehaar- u. Seegras-Matratzen,
so wie beste gesottene Pferdehaare empfiehlt billigst
Ferd. Niese, Langgasse Nr. 525.

Rouleaux u. Fenster-Vorsetzer in allen gangbaren Größen und den neuesten Desseins empfing und empfiehlt Ferd. Niese, Langgasse Nr. 525.

Auction mit Pariser Kupferstichen und Lithographieen.

Dienstag den 14., Mittwoch den 15. und Freitag den 17. December 1841 Morgens 10 Uhr präcise wird der unterzeichnete Mäkler im Artushofe durch öffentlichen Ausruf an den Meistbietenden gegen baare Zahlung in Preuß. Court. verkaufen:

Eine Sammlung Pariser Kupferstiche und Lithographieen, enthaltend:
Historische Scenen, die Leidensgeschichte Jesu und andere Gegenstände betreffend, Landschaften, Portraits berühmter Personen, Vorzeichnungen u. s. w.
Valn. Gottlb. Meyer.

Das Gasthaus mit Einfahrt, Mattenbuden Nr. 276., von der Mattenbudner Brücke kommend rechts, zu den zwei weißen Sternen, empfiehlt sich den geehrten Landbewohnern zur Einkehr ganz ergebenst, verspricht prompte und reelle Bedienung und hofft um so mehr auf gütigen Besuch, als nach den neuern Königl. polizeilichen Vorschriften das Füttern der Pferde auf den Straßen und Märkten untersagt ist. Vorläufig ist eine Einrichtung zu 30 Pferde getroffen, es soll jedoch diese Einrichtung bedeutend erweitert werden, sobald es das Bedürfniß erheischt. Auch sind Schlafzimmer eingerichtet.

Ein tüchtiger Uhrmacher-Gehilfe, der jedoch auch in seiner Arbeit geübt sein muß, findet gegen gutes Gehalt, freie Station und Erstattung der Reisekosten hierher, sofort dauernde Condition bei F. E. Jüttner in Cöslin.

Ein **Erbpachts-Vorwerk**, 4 Meilen von Danzig, 1 Meile von Dirschau, von 12 Hufen nebst Wald- und Wiesenland, ist mit sämmtlichem leb. u. todt. Inventarium zu verkaufen durch den Commissionair Paulus, Goldschmiedeg. No. 1091.

Sauber und geschmackvoll garnirte, ungarnirte und angefangene Stickereien in Wolle und Perlen hat in größter Auswahl vorräthig und verkauft zu auffallend billigen Preisen
J. Könenkamp,
Langgasse No. 407. dem Rathhause gegenüber.

EAU DE COLOGNE, **Niederlage des ächtesten,** von **Jean Maria Farina,** bei **Fr. Sam. Gerhard,**
Langgasse No. 400. in Danzig.
Preis: für das Dutzend Flaschen 4 Rthlr.; für eine einzelne Flasche $12\frac{1}{2}$ Sgr.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Wichtiges Volksbuch!

Bei **Heinrich Franke** in Leipzig erschien:

Dr. Fr. Richter,
neuester
medicinischer Hausfreund
oder
faßliche Anleitung, alle nur erdenkliche Krankheiten selbst zu heilen, oder sich doch in Ermangelung eines Arztes, augenblickliche Hilfe zu verschaffen.
Ein
alphabetisches Noth- u. Hilfsbuch für Stadt- und Landbewohner
nebst einer Sammlung bewährter und leicht anwendbarer Heilmittel und einer
Anweisung die weibliche Schönheit
zu erhalten und zu pflegen.
Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Sauber cartonirt.
Preis 25 Sgr.

Wohl selten wird es ein nützlicheres **Haus- und Volksbuch** geben, als das eben angezeigte, auf welches wir um so mehr aufmerksam machen müssen, als schon der Werth desselben bei Erscheinen der ersten Auflage anerkannt worden ist.

Diese **zweite** Auflage ist vom Verfasser nicht allein verbessert, sondern auch bedeutend vermehrt worden, so daß jetzt die Abhandlungen von nicht weniger als **350** verschiedenen Krankheiten zu finden sind; nächstdem verdient die dabei befindliche **Hausapotheke**, worin der Nutzen und die Anwendung von jedem Thee, von jedem Gewürz und den bekanntesten Pflanzen und Kräutern rc. verständlich angegeben ist, und insbesondere die

Anleitung zur Erhaltung der Schönheit,

durch welche die bewährtesten Schönheitsmittel sowohl, als auch die besten Methoden: Warzen, Hühneraugen, Leberflecken, Sommersprossen, Frost, Runzeln rc. zu vertreiben, angegeben werden, einer gütigen Beachtung des Publikums.

Möge sich dieses **Volks- und Hausbuch** also, welches in keiner Familie fehlen sollte, auch in dieser zweiten Auflage einer recht zahlreichen Theilnahme erfreuen und der Nutzen desselben immer noch mehr anerkannt werden.

Bei **Nauck** in Leipzig erschien:
Die orthopädischen Gebrechen des menschlichen Körpers. Von Dr. Fr. Jul. Siebenhaar. 2te verb. Auflage mit 4 Steinabdrücken. Preis 15 Sgr.

Im Commissions-Verlage der **Wilh. Friedrich's** Buchhandlung in Siegen und Wiesbaden ist erschienen:

Der Freiherr von Feldau,
oder
die Wahrheit der evangelischen Kirche,
vertheidigt gegen die Schrift des Dekans Götz:
Der Freiherr von Wiesau
oder
die gemischte Ehe.
8. $11^3/_4$ Bogen. geh. 20 Sgr.

So eben ist erschienen:
Dr. Fr. W. Fricke (Vorsteher einer Erziehungsanstalt in Göttingen), praktische
Pädagogik für Hauslehrer
oder die häusliche Erziehung u. Lehrmethodik vernunftgemäß nach jetzigem Standpunkte der Bildung und Wissenschaft. Mit steter Berücksichtigung der eigenen Aus- und Fortbildung des Lehrers u. auf die Bedürfnisse jüngerer Gelehrten bei ihrer Vorbereitung zum Lehrerstande auf der Schule und Universität, so wie derjenigen Aeltern, die sich einen Maßstab für die Beurtheilung der Rechte, Pflichten und Leistungen ihrer Hauslehrer wünschen. Nebst Stundentafeln zur leichtern Anordnung der Lehrstunden unter schwierigen Umständen und einer wissenschaftlich geordneten kritischen Uebersicht der empfehlenswerthesten Lehr- u. Hilfsbücher f. den häuslichen Unterricht. gr. 8. $22^1/_2$ Sgr.

Helios 1841 Nr. 36 sagt: „Das hochwichtige Geschäft der Erziehung eignet sich weder in den academ. Hörsälen noch durch Studien allein praktisch an, denn in keinem Fache ist die Praxis unentbehrlicher. Der Verf. machte sichs zur Aufgabe, es hier so darzustellen, wie es Hauslehrer im Familienkreise unter der Eltern Augen ausüben müssen. Er hat dieselbe als ein wahrer Meister gelöst. — Recensent, der sich 30 Jahre lang mit Pädagogik beschäftigte, selbst Hauslehrer und Familienvater war, glaubt Hrn. Frickes Schrift mit vollster Ueberzeugung auf das Wärmste empfehlen zu müssen."

So eben ist erschienen:
Franz Lißt,
des großen Pianisten Lebensbeschreibung, nach authentischen Quellen von **Christern.**
Geheftet mit Portrait $12^1/_2$ Sgr.